

Festival: Demokratie im Dialog 2013

Gedanken im Dialog- Überlegungen einer Festivalbegleiterin

Im Rahmen des Festivals sind junge TheatermacherInnen eingeladen, die Produktionen zu begleiten, an Workshops teilzunehmen und kritisch auf die Fragestellungen des Festivals zu reagieren. Martin Zepter (theatrale subversion, Dresden) und Hannah Biedermann (pulk fiktion, Köln) teilen ihre subjektive Sicht in diesem Blog.

Hannah Biedermann über den ersten Abend des Festivals:

Schule im Theater beginnt im Theater.
Und
Theater ist nicht Schule, denn die Eröffnung wartet auf verspätete Gäste.

Stichprobe I – 6.11.13 - 18 Uhr

Anleitung zum Wundersuchen. Zwischen Plastiktonnen bringt ein Denkmal Licht ins Dunkel. Wo ein Zufall ist, ist ein Wunder nicht weit. Da wundert sich auch die Performerin. Eine Fliege, eine echte, hat sich auf dem Overheadprojektor verirrt und kriecht übertragen auf Großleinwand (ähm Tonnen) im Hier und Jetzt vor uns rum. Unbeirrt wird vorgetragen, in 6 Kapiteln. Das ist ja wie Schule, oder doch eher wie Sendung mit der Maus? Aber eigentlich ist es ganz anders. Denn hier geht es weniger ums Finden und Beantworten, als um die Suche. Also die Frage, das hoffen und wünschen, das forschen und erfinden. Die Zuschauer dürfen mitreden und auch mal was halten oder angucken. Und trotzdem: war ich verwundert? Konnte ich mich wundern? Wie sehr habe ich mich selbst befragt über Wünsche, über Wunder in meinem Leben? Wie sehr war ich zum aktiven zuSCHAUEN eingeladen?

Stichworte I – 6.11.13 - 19.10 Uhr

Hunger – Hildesheimer weit und breit – Showcase beat le mot haben eine Diskussion in Gang gebracht – wieviel Verantwortung gibt es für deine Inszenierungen für fremde Häuser? - Und woher kommst du?

Stichprobe II – 6.11.13 - 20 Uhr

„Ich bin müde, da ich die letzten Tage in Sachsen unterwegs war.“..ich war 8 Stunden von Köln nach Dresden unterwegs und muss lachen...weniger unterhaltsam ist die Ergänzung: „da es wieder diverse Demonstrationen der NPD gab. Etwas machen wir falsch bzw. muss besser werden in der Kommunikation“. Kommunikation als Basis von Demokratie. Denn mündig kommt von Mund. Also sagt was. Und am besten nicht das selbe eurer Vorgesetzten, weil jeder denkt nur mit dem eigenen Kopf. Und das muss man aushalten.

Wenn 90 Minuten nur ein einziger Spieler ohne Gegner, ohne Torwart, ohne Ball über den Platz rennt und 2000 Zuschauer trotzdem beim 1 zu 0 jubeln, dann sind diese Zuschauer emanzipiert. Sie haben die Entscheidung getroffen das Spiel mitzuspielen. Sie sind handelnd. Wer das nicht akzeptiert, betreibt Verdummungspraxis. Hier weiß keiner mehr als der andere. Wir haben alle die selbe Intelligenz.

Nach der Premiere von diesem Samstag meiner Inszenierung „Papas Arme sind ein Boot“ ab 5 Jahren sagte ein Besucher ganz überrascht, dass er es echt anstrengend und schwer zu durchschauen fand. Meine Kollegin sagte dazu, er sei wohl davon ausgegangen, dass er ein Stück für 5 Jährige zwar schön und unterhaltsam finden kann, aber nicht schwer zu verstehen. Denn was 5 Jährige verstehen(und für die muss es dementsprechen klar und einfach sein) kapiert er alle mal. Ein Trugschluss.

Der Zuschauer ist immer ein Ko-Denker. Ein Konstrukteur von Bedeutung. Er kann alles und nichts verstehen. Denn Kunst braucht keinen Kontext. Braucht Kunst keinen Kontext? Der Zuschauer darf verstehen was er möchte. Also verstehen Kinder auch die Ruhrtrienale.

In „Papas Arme sind ein Boot“ gibt es zwei Figuren. Vater und Sohn. Die beiden Performer wechseln während der einen Stunde häufiger die Figur, zusätzlich zu der Performerebene. Die Figuren sind aber durch nichts gekennzeichnet, außer durch das Verhalten zu einander oder durch das gesprochene Wort. Aber auch das ist teilweise gegeneinander verschränkt. Manche Erwachsenen ist die Zuschreibung schwer gefallen und sie unterstellten, dass Kinder das zu verwirrend empfinden und wissen wollen, wer wer ist. Das muss deutlich sein. Ich aber sage, es gibt keine falsche Zuschreibung. Zwar haben wir selbst in der Produktion diese gemacht und sie kann gerne so gelesen werden, aber eine genau gegensätzliche Benennung der Figuren ist hier genauso richtig. Wer wann in was Vater oder Sohn sieht erzählt somit mehr über den Zuschauer als über das was wir uns dabei gedacht haben. Das finde ich interessant.

Stichworte II – 6.11.13 - 22 Uhr

Ein Getränk geht noch – Über das Arbeiten in anderen Städten und das leere Zuschause – über das Arbeiten am Haus und das frei sein – Über Geld – Über den Winter der kommt, den Regen und das Rauchen – und das Hotel um die Ecke.

Stichprobe III – 7.11.13 – 9 Uhr

Theater im Klassenzimmer. Ist das einfach Theater, nur halt im Klassenzimmer? In „Die Stunde der Wahrheit“ scheint dies erstmal so zu sein. Das was wir sehen, könnte genauso in einem Theater in einer klassischen Bühnensituation gezeigt werden. Ein Schauspieler spielt in einer One-Man-Show seine eigene Biografie nach. Die Biografie einer Migration vom Iran nach Deutschland. Begegnungen des Lebens werden durch diverse Rollenwechsel erfahrbar gemacht. Das einzige Requisit ist dabei ein großes Stück Kreide, mit der, wie könnte es anders sein, gezeichnet wird, die aber auch in vielfältig anderer Weise umgedeutet wird. Das Theaterspiel sie also zum Bruder, Sohn, Verlobten oder zum Fußball und Handy werden lässt.

Auch wenn es scheinbar die eigene Biografie des Schauspielers ist, so tritt der Herr von Beginn an als Spieler einer Figur auf, nie bekommt man den puren, ungeschminkten, echten Menschen so richtig zu Gesicht. Es ist eben irgendwie „richtiges“ Theater.

Wäre dieses Stück dann nicht auch besser aufgehoben im Theater, mit Licht und schwarzen Wänden, mit Zuschauertribüne? Oder kann man es halt „auch“ im Klassenzimmer spielen und tut es deswegen dann auch?

Ich sitze auf einem harten Holzstuhl ohne Lehne, mein Arm liegt auf einem Heizungsrohr links an der Wand. Rechts von mir öffnet sich der Raum, dort sitzen eng aufgereiht die anderen Gäste und Schüler. Diverse Rohre laufen die flache Zimmerdecke entlang. Ich höre das Wasser hindurch spülen. In der Ecke ein Waschbecken. Quasi auf der „Bühne“. An den Wänden hängen Zettel: „Überwinden von Grenzen“ oder „Bewegung im Raum“. Nur die Tafel fehlt. Die ist mit schwarzer Folie nachgebaut. Ist das Ausstattung oder nur Ausnahme, da die echte Tafel fehlt?

Der Raum hat unweigerlich eine Wirkung auf die Darstellung. Er wird zum Mitspieler. Zu einem sehr präsenten Mitspieler, auch wenn er in seiner Beschaffenheit nicht notwendiger Teil der Aufführung wird. Selbst die Tafel wird nicht als Tafel, sondern als Wand bespielt. Und trotzdem prägt der Raum das Geschehen. Die aufgeführte Geschichte rückt näher an uns heran. Der körperlichen Präsenz des Spielers kann man sich in diesem engen Raum kaum entziehen. Ich höre ihn ächzen, sehe ihn schwitzen, rieche es sogar und seine Blicke treffen mich.

Das nicht vorhandene Theaterlicht macht die Darstellung irgendwie durchschaubarer, transparenter, vielleicht auch ein Stück weit wahrhaftiger. Auch wenn hier dauerhaft eine Figur gespielt wird, so kann diese sich doch nicht hinter dem Theaterzauber verstecken. Nun kenne ich natürlich Theater im öffentlichen Raum. Das bespielen von alltäglichen Orten ist bekannt. Und somit bleibt als wirklich spezifische Wirkung dieses Raumes auf mich hauptsächlich ein zurück: Schule. Aufgepasst hier gibt es was zu lernen.

Stichprobe IV – 7.11.13 – 11.15 Uhr

Frank Richter sprach in seinem gestrigen Vortrag von der allmählichen Verfertigung der politischen Urteilskraft beim Diskutieren. Unter dem Titel „Demokratie im Dialog“ soll überprüft werden, ob und wie performative Spielformen im Theater in der Schule diesen emanzipierten Zuschauer aktiviert. Eben den Zuschauer der beim Schauen denkt und beim Denken Haltung bezieht. Und mit dieser Haltung evtl. sogar in einen Dialog mit der „Bühne“/“Performance“ tritt.

„Unterschreiben wir Geschichte(n)“ heißt die Performance von Dramazone, die in ihrem Thema mehr als nur das emanzipierte ästhetische Zuschauen aktivieren will, sondern die auch direkt auf die Aktivierung des politischen Interesses, einer Haltung und eines Willen zur Veränderung abzielt. Die performative Spielform hat hier die Chance dem (jugendlichen) Publikum auf Augenhöhe zu begegnen. Hier belehrt niemand von oben herab, noch wird Geschichte als unterhaltsames Hollywooddrama präsentiert, bei dem man sich relaxed zurück lehnen kann. Performance verhandelt das Thema im Hier und Jetzt. Zwischen Bühne und Zuschauern. Die offene Form bietet Raum für eigene Positionen, für Widerstände, für Fragen.

Das Offenlegen von Herstellungsprozessen der Zeichen und deren Bedeutung führt zur Aktivierung des Deutungsprozesses beim Zuschauer. In dem er den Vorgängen Bedeutungen zuschreibt, beginnt er sich mit seinem Referenzraum ins Spiel zu bringen. Offene Zeichen lassen viele Bedeutungen zu. Sie fordern verstärkt zur eigenen Position auf. Auch der Performer als er selbst stellt sich selbst zur Diskussion. Seine Haltung zum Thema ist nur eine Haltung, der widersprochen werden kann. Er präsentiert nicht die Meinung, auch nicht eine Meinung, sondern seine Meinung und wird damit zum gleichberechtigten Dialogpartner.

Performance ist also eine geeignete Form, um die politische Urteilskraft der Zuschauer beim Rezipieren von Geschichtsdarstellung zu verfertigen. Doch das passiert heute Vormittag nicht. Die Performance bleibt trotz zahlreicher Inhalte inhaltsleer. Trotz einer Zufallsspielsituation, die die Performer in die reale Situation ohne Vorsprungwissen oder Können wirft, erzeugt dies keine erkennbare persönliche Haltung zum Thema. Vielmehr offenbart sie das Unwissen und die Haltungslosigkeit. Eine szenische Collage braucht trotzdem erkennbare Notwendigkeiten für einzelne Szenen, eine performative Spielform braucht dennoch präzise gestaltete Vorgänge, um in ihrer Wirkungsweise nicht zu beliebig zu sein oder schlicht zu verpuffen.

Stichworte V – 8.11.13 – 9.30 Uhr

entspanntes Frühstück – vertraute Fremde – was ist das nächste Projekt? – Was ist der Unterschied zwischen Kinder- und Jugendtheater und Erwachsenentheater? – im Stadttheater gibt es viel mehr Geld – aber man kann es auch ganz schnell ausgeben -

Stichprobe VI – 8.11.13 – 11.40 Uhr

Performance Art im Klassenzimmer. Zwei Tische, diverse Materialien und Geräte und 30 Erdbeeren. Eine Frau. „Herzlich Willkommen, alles was ich nun mache ist ziemlich klein, also bewegt euch durch den Raum um gut zu sehen.“ Das war der erste und letzte Satz der Performance. In den folgenden 30 Minuten verlässt keiner der Jugendlichen seine Position. Die Theatermacher hingegen betrachten die Utensilien genauer und entwickelt ein besonderes Interesse für das „Rezept“. Eine Liste mit Tötungsarten, an der sich die Performerin abarbeitet.

Die Jugendlichen erkennen das auch ohne die Begriffe gelesen zu haben. Nach und nach werden Erdbeeren auf unterschiedliche Art hingerichtet (vergast, gevierteilt, gehäutet, an die Wand genagelt, mit elektrischem Strom,...). Die Performerin tut dies mit einer stoischen Ruhe.

Die Performance ist still bis auf die Geräusche die die minimalen Aktionen selber erzeugen. Und doch ist es von Beginn an nicht ruhig, denn die jugendlichen Zuschauer werden zu Beginn der Performance nicht still. Sie kommentieren: „Ja hallo, selber herzlich willkommen.“ Sie lachen als die erste Erdbeere erhängt wird, sie fragen sich, was das denn solle. Sie stehen da in ihren gewohnten sozialen Gruppierungen. In einer Ecke eine Clique von Jungs, daneben eine Knäuel von

Mädchen, vorne drei aufgereichte Mädchen an der Tischkante, auf der Fensterseite noch zwei coole Jungs...dazwischen die Festivalgäste. Die vierte Erdbeere wird an Hand von kleinen Haarklammern gevierteilt und es entsteht die erste lautstarke Reaktion: „Boaaa, Aaaalter!“. Diskussionen. Lachen. Mehr und mehr Erdbeeren werden getötet. Immer wieder : „Aaaalter!“. Dann plötzlich ein „NEEiiiiinnnnn“. Die Reaktionen werden zunehmend körperlicher, die Gruppe stiller. Auch wenn die Reaktionen nicht eindeutig Entsetzen zeigen, so sind es doch Übersprungshandlungen, die auf das Gezeigte zurückzuführen sind.

Die Performance wird durchgehend untereinander diskutiert, die Stimmung ist dennoch konzentriert. Kaum zieht die Performerin die Schürze aus, beginnen sie zu applaudieren. Als seien sie erleichtert.

Die Performance im Klassenzimmer erzeugte hier wieder die besondere Nähe von Darstellung und Zuschauern. Die besondere Anordnung von 2 Tischen im Raum ohne Zuschauerstühle ergab einen Freiraum für das Verhalten der Zuschauer. Mit wem stehe ich nebeneinander? Wo stehe ich im Raum? Schau ich zu oder wähle ich einen Platz, der keinen Einblick aufs Geschehen ermöglicht?

Vor allem aber findet hier eine Aktion vor den Jugendlichen statt, die weder in einem Theaterrahmen noch im Schulkontext zu erwarten ist. Sie widersetzt sich Konventionen von Schule (Erdbeeren werden durch den Raum geschossen oder unter Erde begraben) und des Theaters (Zuschauerposition oder fehlende Figur und Geschichte). Dadurch werden die Schüler spürbar anders aktiviert. Sie sind wach. Und das, was zu Beginn für sie irgendwie lächerlich wirkte, wird von ihnen nach und nach in der Bedeutung entschlüsselt und führt zu einer anderen Ernsthaftigkeit. Das Erkennen von Bedeutung produziert weitere Lust an der Dechiffrierung.

„Death is certain“ ist ein gelungenes Beispiel für die Freisetzung von ästhetischem Vergnügen und die Ausbildung eines „mündigen Zuschauens“.

Stichworte VI – 8.11.13 – 13.00 Uhr

Wie mache ich das mit der Präsentation? – Sind meine Bilder auf dem Stick? – Ich mache es irgendwie – alles locker – Sich und seine Arbeit in Bildern und 3 Minuten vorstellen ist irgendwie absurd

Stichworte VII – 8.11.13 – 18.00 Uhr

Zugfahrt zu dritt – freies Theater und Finanzen – Seit ihr eine GbR? – zahlt ihr KAS Abgaben? – Am Ende muss man den vorläufige Kassenentnahme wieder zum Gewinn dazu rechnen dann für die einzelnen Mitglieder ihren Verdienst plus den Restbetrag durch zwei in Prozent ausrechnen und dann eine Feststellungserklärung abgeben – man fühlt sich irgendwie immer halb kriminell bei seiner Steuererklärung

Es war ein gelungenes und anregendes Festival. Von den Inszenierungen, über Workshops und Vorträgen hin zu den neuen Kontakten zu Kolleginnen und Kollegen.

Veröffentlicht auf <http://www.die-junge-buehne.de/blog/category/demokratie-im-dialog-2013/>